

Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Bfg.

Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.

Einzelnummer 5 Bfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche Str. 13 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.



Erscheint in den ersten Tagen
::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung
mit dem Landesverein Pommern
des Bundes Heimatschutz (e. B.).

Nr. 6.

Auflage

Stettin im Juni 1917.

16 100

6. Jahrg.

Man schreibt uns von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin: „Es wird hier eine Veröffentlichung über die Mittel geplant: deren Vorkommen und Verbreitung in Stettin, Verwendung, Gefährdung und Erhaltung, Wuchsformen (Vollstämmliches) u. a. Daher würden wir für geneigte Mitteilung einschlägiger Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Engern und Weiteren, evtl. auch für Einsendung photographischer Aufnahmen besonders dankbar sein.“

Wie bei der Feststellung der der Erhaltung wertigen Mooregebiete der Provinz, wird es möglich sein, daß der Landesverein auch diesmal hilfreiche Arbeit leistet.

Wir bitten deshalb um Beantwortung im Sinne der oben wiedergegebenen Zuschrift und Einsendung von Material an die Geschäftsstelle zwecks Weitergabe nach Berlin.

Ueber das Ergebnis werden wir gegebenenfalls in der „P. S.“ Bericht erstatten.

Hochachtungsvoll

Die Geschäftsstelle: Keepel, Deutsche Str. 13.

Pommersche Provinzial-Beratungsstelle für Kriegerehrungen.

In allen deutschen Gauen regt sich das Bedürfnis, den Kriegern, die auf dem Felde der Ehre die Todeswunde empfangen haben, den Dank für ihre Treue dadurch auszudrücken, daß ihnen ein ehrenvolles Begräbnis und eine dauernde Ehrung durch die Anlage einer würdigen Grabstätte bereitet wird.

In einer großen Anzahl von Städten und Ortschaften des Vaterlandes ist ein Wettlauf nach Errichtung von Ehrenfriedhöfen entstanden und vielen ist es gelungen, stimungsvolle Schöpfungen ins Leben zu rufen, die besser als alles andere den unauslöschlichen Dank bezeugen, den wir unseren Helden darzubringen verpflichtet sind.

In unserer Heimatprovinz sind solche Absichten auch vielfach erwogen worden, doch haben sie nur in vereinzelten Fällen greifbare Ergebnisse gezeitigt. Wollen wir hinter den anderen Provinzen nicht zurückstehen, so ist es höchste Zeit, auch in allen pommerschen Städten, Orten und Bezirken mit der Verwirklichung eines solchen Vorhabens vorzugehen und alle Kräfte, die geeignet und dazu imstande sind, zur Mithilfe bei der Ausführung heranzuziehen.

Wo ein Ehrenfriedhof als besondere Anlage vorhanden oder ein Teil eines vorhandenen Friedhofes von den anderen Gräbern für diesen Zweck abgegrenzt ist, da suche man die Grabstätten durch Blumenschmuck und Bepflanzung mit deutschen Bäumen (Eiche, Buche, Birke) zu einer weisevollen Ruhestätte der Toten zu gestalten. Dabei unterlasse man alle auffälligen und kostbaren Grabzeichen, Einfach und schlicht sei der oberste Leitgedanke, denn einfach und schlicht sind unsere Krieger in ernster Pflichterfüllung in den Tod gegangen. Will man später nach dem Abschluß des ungeheuren Ringens ein größeres Ehrenmal errichten, so wird

dies zwar mit Freude zu begrüßen, die Ausführung aber erst nach längerer Vorbereitung und Ausreifung der künstlerischen Form in die Wirklichkeit zu überlegen sein.

Ueberaus schmerzlich würde es aber berühren, wenn die wohlgemeinten Ehrungen geschmacklos und unkünstlerisch ausfallen sollten, und wenn die Nachwelt der lebenden Generation den Vorwurf zu machen berechtigt wäre, daß unsere künstlerische Kraft und Fähigkeit im umgekehrten Verhältnis zur Größe der Weltgeschichte gestanden hätten. Nur das Beste in Anlage und Form ist daher in diesem Falle gut genug. Um Unzulässiges und Häßliches zu verhindern und nur Gutes wirksam zu fördern, hat sich wie in allen Provinzen des Reichs, auch in Pommern eine

„Beratungsstelle für Kriegerehrungen“ gebildet, die unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten aus einer Reihe geeigneter, ehrenamtlich tätiger Männer besteht. Sie will auf die Entschliessungen der politischen und kirchlichen Gemeinden keinen Zwang ausüben, sondern überall nur belehrend und beratend eintreten. Diese Tätigkeit ist so gedacht,

daß Mitglieder der Beratungsstelle auf Grund örtlicher Feststellungen den Weg angeben, auf dem zu einem sicheren Ziel zu gelangen ist. Sie will ferner durch Begutachtung der bereits vorhandenen Pläne oder durch Hinweis auf gute Vorbilder die Absichten unterstützen und durch Empfehlung geeigneter Handwerker und Künstler auf eine künstlerisch und technisch einwandfreie Ausführung hinwirken. Auch sollen in allen Teilen der Provinz Vorträge mit Lichtbildern gehalten und, wenn angängig, später vorbildliche Ausstellungen veranstaltet werden.

Alle, denen die Ehrung unserer toten Helden am Herzen liegt, werden diesen Weg zur Erlangung würdiger Kriegerehrgräbter gern beschreiten. Man sage nicht, es sei zu einem solchen Vorhaben zu spät, da sich gewiß manches Vorhandene noch verbessern läßt. Auf alle Fälle ist es aber für die Begutachtung der Aufstellung von Grabzeichen und Denkmälern noch Zeit, da diese in der Mehrzahl noch nicht die endgültige Gestalt erhalten haben.

Allen Ratsuchenden wird daher dringend empfohlen, sich an die Pommersche Provinzial-Beratungsstelle für Kriegerehrungen in Stettin, Oberpräsidium zu wenden, durch deren Inanspruchnahme außer der Erstattung geringer Auslagen keinerlei Kosten entstehen sollen.

Glockenbeschlagnahme und Vogelschutz.

Unsere ehrwürdigen Turmglocken müssen ja bekanntlich jetzt vielfach ihren angestammten Platz verlassen, um den Rüstungszwecken unseres Vaterlandes zu dienen. Durch die dadurch erforderlichen Arbeiten wird aber große Unruhe in die stillen Türme mit ihren dunklen Schlupfwinkeln dringen, in denen meist die Schleiereule und der Steinkauz ihr

Standquartier aufgeschlagen haben. Nun wird dringlich angeregt, diesen hervorragend nützlichen Nachtraubvögeln die größte Schonung angedeihen zu lassen. Der große Wert, den diese von Mäusen und Ratten sich nährenden Raubvögel für die Landwirtschaft, für die Erträge unserer Aecker und Wiesen haben, steht außer Frage, und jede Störung, jede Fortnahme der jungen Brut oder gar ihre Tötung wäre eine große Torheit. Es wäre nur angebracht, wenn man von allen dazu berufenen Seiten nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht würde.

Der Landesverein hat sich übrigens mit einer bezüglichen Eingabe an das Consistorium gewendet und es steht zu hoffen, daß die Herren Geistlichen sich der Sache annehmen werden.

Eine staatliche Vogelfreistätte am Ostseestrand.

Auf den Schutz der nützlichen Vögel haben die landwirtschaftlichen Behörden schon seit lange ihr Augenmerk gerichtet. In neuerer Zeit, wo man davon abgekommen ist, die Vogelschutzfrage einzig vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus zu behandeln, hat sich die Fürsorge auch auf die anderen Angehörigen der gefiederten Welt ausgedehnt, die praktisch von geringer oder keiner Bedeutung sind, oder gar als schädlich betrachtet werden, die aber das Landschaftsbild beleben oder wegen ihrer Seltenheit besonderer Schonung bedürfen. Schon vor einigen Jahren hatte die preussische Forstverwaltung auf einer Insel in einem östpreussischen See, dem Großen Lauternsee, die zu diesem Zwecke erst gekauft werden mußte, ein Vogelschutzgebiet eingerichtet, wo die in Deutschland nur spärlich nistende Reiherente, ferner Lachmöven und Flußseeschwalben, Wasserläufer, Regenpfeifer, Schwäne und andere Wasservögel brüten. Dieser staatlichen Vogelfreistätte im Binnenlande ist mitten im Kriege eine zweite an der Meeresküste zur Seite getreten. Es ist ein 182 Hektar großes Gebiet an der Weichselmündung bei Neufähr in der Nähe von Danzig. Schon vor 10 Jahren begannen die Bemühungen, dieses Gelände vor den Uebergriffen Unerbener, die dort Vogelsagd und Eierraub betrieben, zu sichern; aber bevor dies möglich war, mußten erst die Eigentums- und Nutzungsverhältnisse einiger Teile des Gebietes klar gestellt werden. Wenn auch die Landfläche zweifelloses Besitztum des preussischen Staates war, stand es doch nicht fest, wem eigentlich das Fischereirecht auf dem zugehörigen, 106 Hektar großen See gehörte, der durch eine schmale Nehrung vor der Ostsee abgegrenzt ist, aber bei mittlerem Wasserstand noch mit ihr in Verbindung stand, jedoch er von den Anwohnern als eine Bucht der Ostsee betrachtet und nebst dem Seeufer genutzt wurde. Es bedurfte eines eingehenden Studiums älterer Protokolle um die Rechtsverhältnisse festzustellen. Dieser Aufgabe unterzog sich der Danziger Regierungs- und Forsttrat E. Herrmann (jetzt in Breslau), der an der Einrichtung des Vogelschutzgebietes wesentlichen Anteil hat. Das Ergebnis seiner Forschungen ist in einer Abhandlung niedergelegt, die in dem kürzlich herausgegebenen Schlüssel von Band V der „Beiträge zur Naturdenkmalpflege“, herausgegeben von H. Conwentz (Berlin, Gebr. Bornträger) erschienen ist. Sie liefert zugleich einen Beitrag zu dem noch wenig geklärten, „Recht am Meeresstrande“ und ist deshalb auch von allgemeiner Bedeutung. Man ersieht aus der Darstellung, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, damit das Gebiet der Vogelfreistätte der Nutzung und dem Verkehr entzogen werden konnte. Vollständig ließ sich dieses Ziel leider nicht erreichen, da die Stadt Danzig das Recht zum Einsammeln des Bernstein in diesem Teile des Ostseestrandes besitzt und es durch Verpachtung an die königlichen Bernsteinwerke nutzt. Im übrigen ist das Betreten des Gebietes, seitdem es am 7. Juni 1915 vom Regierungspräsidenten in Danzig als Vogelschutzstätte erklärt worden ist, nur mit einem von der Regierung ausgestellten Erlaubnischein gestattet; ferner ist das Fischen auf dem See sowie das Jagen und Schießen im Schutzgebiet verboten. Sowohl der Landwirtschaftsminister wie der Minister der öffentlichen Arbeiten mußten zu der Er-

richtung der Vogelfreistätte ihre Zustimmung geben, da ein Teil des Geländes forstfiskalisch ist, ein anderer dem Wasserbauamt gehört. Dementprechend sind auch die Forstschutzbeamten von Neufähr und die Beamten des Hafenbauamtes Neufährwasser einstweilen mit der Aufsicht betraut worden. Eine Schilderung der Pflanzendecke des Gebietes findet der Leser in einem sich an Hermanns Abhandlung anschließenden Aufsatz von Dr. H. Preuß in Tobau. Von den eigentlichen Schülzlingen aber, den Vögeln, gibt eine dritte Arbeit, die der kundige Ornithologe Professor J. Barth in Danzig geliefert hat, eingehenden Aufschluß. Wir erfahren daraus, daß 123 verschiedene Vogelarten im Gebiet beobachtet worden sind, darunter Taucher, Möven und Seeschwalben, Enten, Gänse und Schwäne, Regenpfeifer, Strandläufer, Schnepfen und Brachvögel, Reiher und Rohrdomeln, Raubvögel, Mauersegler und Schwalben, auch viele Singvögel, u. a. die äußerst seltene Bartmeise. Davon werden 27 als Seltenheiten oder unregelmäßige Erscheinungen bezeichnet, 72 als regelmäßige Erscheinungen und 24 als Brutvögel. Die Zahl der Brutvögel ist also vorläufig noch verhältnismäßig klein; es kann aber sein, daß das Brüten einer oder der anderen Art bisher übersehen wurde und außerdem ist zu hoffen, daß noch weitere Arten sich zum Nisten einfinden, wenn es gelingt, alle Störungen fernzuhalten. Hierzu wird freilich eine dauernde Ueberwachung, mindestens zur Brutzeit nicht entbehrt werden können. Die Schaffung dieses Vogelschutzgebietes, die gemissermaßen „unter dem Donner der Strand- und Schiffsbatterien“ vor sich ging, ist ein erfreulicher Beweis dafür, „wie tief der Gedanke der Naturdenkmalpflege und insbesondere die Ueberzeugung von der Notwendigkeit, wenigstens kleine Teile der urwüchsigen Natur der Nachwelt zu erhalten, in den breitesten Volksschichten Wurzel geschlagen hat und bei dem oft angefeindeten Fiskus Verständnis und Förderung findet.“

Eine Bugenhagen-Erinnerung.

Das Jubeljahr der Reformation lenkt unsern Blick auch auf die pommerischen Mitarbeiter an jenem gewaltigen Werke, besonders auf Johannes Bugenhagen. Eine wenig bekannte Anekdote aus dem Leben unseres großen Landmannes mag deshalb von neuem an den Tag gegeben werden*).

Im gewöhnlichen Leben war Bugenhagen eines munteren und fröhlichen Gemüts und liebte wohl auch einen unschuldigen Scherz. Als er einmal in Lübeck Kirchenvisitation gehalten hatte, ließen ihn die Lübecker mit großer Ehre in einer Kutsche, von einigen Reitern begleitet, zurückbringen. Einer dieser Begleiter war ein Schalk und wollte den Doktor in Verlegenheit setzen. Er ritt an den Wagen und fragte: „Herr Doktor, pflegte auch wohl der heilige Apostel Petrus in einer solchen Kutsche mit Vorreitern einherzufahren?“ Doktor Pommer antwortete: „Mein Sohn, laß dir sagen: Wenn der Apostel Petrus zu solchen frommen, ältigen Leuten kam, wie deine Herren von Lübeck sind, so ließen sie ihn auch so anständig nach Hause führen. Wenn er aber zu bösen Buben kam, wie du bist, so mußte er freilich wohl zu Fuß nach Hause gehen.“ B.

* Ein größerer Aufsatz über den pommerischen Reformator aus der Feder unseres Mitarbeiters Dr. Haß in Schneidemühl gelangt demnächst zum Abdruck.

Ein pommerischer Seeheld.

Am 9. Februar d. Js. ist in Berlin Vizeadmiral a. D. Otto Livonius gestorben. Mit ihm ist der älteste Seeoffizier der deutschen Flotte verschieden. Er war ein Pommer und ebenso wie der spätere Hamburger Maler Philipp Otto Runge und der noch heute lebende Marinemaler Willk Stöwer in der früheren herzoglichen Residenzstadt Wolgast am 1. April 1829 geboren, hat also ein Alter von fast 88 Jahren erreicht. Im Herbst 1848 trat er in die eben gegründete preussische Marine ein und hat es in ihrem Dienste auf nahezu 70 Dienstjahre gebracht. Auf dem amerikanischen

sehen Bollschiffe „Washington“ hat er als Jungmatrose gedient. Am 17. März 1864 machte er als erster Offizier (Leutnant) der „Nymph“ das Seegefecht bei Jasmund mit, wofür er mit dem Roten Adlerorden IV. Klasse mit Schwertern geschmückt wurde. 50 Jahre später konnte er noch in voller Rüstigkeit an der stimmungsvollen Feier teilnehmen, die die Stadt Swinemünde zur Erinnerung an den Tag beging, an dem die preussische Flotte zu ihrem ersten Gefecht ausgelaufen war. Im Jahre 1870 kommandierte er als Korvettenkapitän das Panzerschiff „Arminius“, mit dem er am 27. Juli von Kiel nach Cuxhaven in See stach, den Weg dorthin aber durch die am 28. bei Stagen eingetroffene französische Flotte gesperrt fand. Durch ein kühnes Manöver — er fuhr nachts mit abgeblendeten Lichtern gewandt durch die französische Flotte — gelang es dem Kommandanten, den Gegner zu täuschen und glücklich seinen Bestimmungsort zu erreichen. In den Jahren 1872—75 war er Kommandant der Kreuzerfregatte „Elisabeth“. 1874 zum Kapitän zur See befördert, befehligte er 1875—77 das Panzerschiff „Kronprinz“. Nachdem er dann (von 1877—81) Obermerzdirektor in Danzig gewesen war, wurde er als Konteradmiral Direktor in der Admiralsität. Beim Ausscheiden aus dem Dienste (Februar 1884) wurde ihm der Charakter als Vizeadmiral verliehen. Hs.

Frieden im Krieg.

Der Krieg drückt jede Freude nieder und Kummer und Sorgen machen alt; Hoffnungen von Tag zu Tag genährt auf freiere Stunden vergehen, wenn sie immer wieder umsonst gepflanzt. Ob es nicht möglich, dieses Alltagslied zu vergraben und im Sonnenlicht einmal wieder hinauszujubeln jung und selig in den leuchtenden Tag! Ich werf ihn hin, den Alltagsrock, ich werf sie fort, die Alltagsarbeit, ich werfe sie fort, die Alltagsorgen! Kommt, mein grüner Boden, die Langschäftigen, der gefüllte Rucksack, der graue Hut mit dem Haherpiegel, das Spektiv um den Hals — ein Festtagsgesicht aufgesetzt und den Steden in die Faust genommen — ein Sonntagskind! —

Die Stadt liegt hinter mir, strahlende Sonne über den glitzernden Wellen des Stroms. Ich kenne jedes Haus, jeden Baum, sie alle grüßen mich zum frohen Feiern. Die Wasserhühner rudern an den Schilfbeständen der Ufer; einzelne erheben sich, rennen in langem Anflug flatternd über dem Wasser und schlagen plätschernd mit den Ständern die Flut, bis sie drüben klatschend wieder einsinken: „Köw, köw“ rufen die Zurückbleibenden ihnen nach, ein munteres schwarzes Völkchen mit weißem Gesicht, und über ihm wiegt sich die Möwe, das Mörenköpfchen, mit schwarzem Gesicht und dem silbernen Leib. Die größere Heringsmöwe, ihr Better, mit den köstlichen schwarzen Binden über den langen graublauen Schwingen kreischt in der blauen Luft ihr jauchzendes „Kiäh“, ein Bild selbstbewusster Schönheit! In dem Rohr an der Radünz, wo noch immer die Leichter ihrer Verwendung harren, unterhält sich ein Steißfußpaar mit weitgeschallendem „kōkōkō“, sie stellen ihre Hauben auf, schwimmen auf einander zu, schnäbeln sich, rudern weiter und treiben ihr Kurzweil, plötzlich tauchen sie mit elegantem Kopfschwung in die Tiefe — sie hörten das nahende Schiff! — Am Landungssteg wartet der Kahn, der mich zum Gastfreund trägt, der mir nun Tage der Ruhe und des Genusses bereitet. Die beiden Schwarzerlen auf dem Rohrkamp am Einfluß der Krampe weisen das Ziel.

Noch steht die Sonne hoch am Himmel; grau liegen die Wiesen und aus Nordwest segt der Wind vom Haff. Neben dem Fahrdamme zum Walde mit den gespenstigen Weiden, die unter dem sauren Wasser der Moorgräben seufzen, nicken die dünnen Stauden des Vorjahrs von Disteln, Riesenampfer und die Köhren des Fenchels; aus dem blauschillernden Torfwasser rücken sogar grünes Tausendblatt, Merk und verkümmerte Binjen — verzehrendes Leben, und doch ist es Frühling! — Hörst du das Tönen in der Luft? Die Lerche jubelt und ein wundervolles Lied erfüllt mein Ohr in abgerundeten klangvollen Tönen, lang-

sam beginnend: täu — täu, mit jedem Satz den Ton erhöhend, dann in schnellerer Zeitfolge, immer schneller und lauter und schließend in schnellstem jauchzendem Uberschlag trillernd: kländ, kländ, kländ kländ, nach einer Pause von neuem — ein Festlied —; da rechts steigt der Sängerkürst auf in schnellen, anhaltenden, gewandten Schlägen, ein großer, weißgrauer Segler; ehe er niedergeht, breitet er die Schwingen und schwebend berührt er, die Flügel noch hebend, die Wiese, stolz seines Könnens bewußt — der Brachvogel ist's mit seinem langen gebogenen Schnabel. Jetzt fällt der Flußregenpfeifer ein in den Sang in hellem wohl lautendem Pfiff: klüü — klüü —

Und ich trete ein in den Hochwald: auf dem Zweig der Schwarzerle, der über den Wassergraben gestürzt liegt, hüpfst behend und munter ein graues Müllerschen und piepst und sucht Kerse, ohne mein Nahen zu beachten. Aus der Dichtung schmettert feurig und wechselvoll in hellpfeifenden Tönen und rollendem Triller der Zaunkönig, mein froher Gesell aus weißen Wintertagen, wenn ich den Forst durchstreife. Und von dem höchsten Ast der alten Eiche stötet die Drossel ihr anmutiges Lied. Auch die Moorweide mit ihren roten Stielen und die Schwarzpappeln am Grabenrand haben sich festlich geschmückt mit silbernen Käzchen. — Da knack's in den Zweigen an der Lichtung — Spektiv vor's Gesicht! Sech's Rehe und ein Bock äßen auf der Wiese, der Bock mit Bastgehörn! Der Wind steht mir zu, sie haben keine Witterung, das Alttier dacht am Waldrand wirft auf und äugt, noch erkennt es mich nicht hinter dem Haselbusch; aber die Krähen krächzen und spektakeln. Drüben im Busch die schwäzenden Meisen, Finken und Zeisige heunruhigen nicht, jetzt ächt auch der Haher noch dazu. Nun ist's vorbei: in leichten Sprüngen geht's in die Erlen.

Ich steige am Torstrand entlang, wo die Birken stehen, verdorrte Nester ruhen zwischen Sträuchern von Preisel- und Blaubeeren am Boden; Feuerchwämme sitzen versaulend an der Rinde; es geht nur langsam von Bulke zu Bulke des Wollgrases, das Wasser flüßt und bei mittäglicher Sonne füllt ich mir sicher die Stiefel. Hier haben Schweine den Boden umgeworfen! — Nun tret ich in den lichten Hain, wo Erlen, Eschen und Weiden in hohem Glanzgras stehen; da kreißen sie in der Luft: das Paar der roten Milane; wer sie noch nicht gesehen, wie sie schwimmen in der weiten Bläue hoch über den Wipfeln mit blitzschnell unermuteten Schwentungen, wie sie Kreise ziehen und sich immer höher und höher schrauben, zwei herrliche Flieger in dem schwarzbraunen Gefieder und gegabeltem Stoß, wer sie noch nicht gesehen, hat noch nicht Festtag gefeiert. „Hiäh hi hi hiäh!“ ja lacht nur über den Kerl, der bewunderungsvoll zu Euch hinaufschaut — es raschelt in den Zweigen! es tappt über den Weg — siehst du — dort hinter der Schonung schreitet ein Hirsch! es folgt ein Tier — noch eins — noch eins! Der Zug hört gar nicht auf — flugs und geräuschlos duck ich mich hinter die Birke — sie ziehen weiter, ein Tier nach dem andern, Alttiere, Schmaltiere, kaum größer wie ein Reh, auch dunklere Hirsche, manches bleibt stehen. Äst auf dem Boden, reißt eine Knospe von der Fichte, springt über den Graben. Nun folgt ein größerer Hirsch, stellt sich mitten auf den Weg, äugt zu mir rüber, wirft den Kopf noch höher, ein kraftvolles Tier! Es hat mich erschaut mit seinen großen braunen Augen, kann mich aber nicht erkennen, er wirft noch einmal auf: „Was willst du in meinem Königreich!“ denkt er und schreitet in den Tann. Noch mehr Tiere — 22 — 23 — 24! ein stolzer Zug, der sich nun, die gelben Leiber dicht nebeneinander, durch die Stangen drängt. Wo 100 Hufe tappen, da muß allerdings der Wechsel so tief und breit getreten sein, wie ich zuvor ihn gewahrte. Solche Schar hab ich auch im Winter noch nicht beisammen gesehen!

Ich stapfe weiter. Die Sonne sinkt. Die Singeschul meiner gesiederten Freunde ist zu Ende — eine Taube streicht dort noch in die Kiefern zum Schlafbaum. — Glockengeläut dringt in den stillen Wald. — Sonntagahnung und Abendzauber. Dr. Thümml.

Halbierte Grenzdörfer.

E. W. Frix in Neulaakzig.

Haben Grenzdörfer eine schwere Stellung im wirtschaftlichen und politischen Leben, so ist dies noch mehr bei solchen der Fall, die verschiedenen Provinzen oder gar Ländern angehören. Hüben wie drüben dasselbe Leben unter denselben Bedingungen! Und doch sind die Herren verschieden, die hier gebieten. Nachweislich herrscht dieser Zustand in dem Dorfe Altlobitz seit dem Jahre 1337 (Neumärkisches Landbuch). Der westliche größere Dorsteil gehörte zum Lande Kallies, also zu Pommern, der kleinere östliche Teil stand unter polnischer Hoheit und kam später zur Provinz Westpreußen. Lobitz ist als Grenzort des ehemaligen polnischen Reiches manchen Anfechtungen ausgesetzt gewesen. So wurde unter Friedrich Wilhelm I. in der Grenzklause zu Altlobitz ein „Dragoner-Detachement“ (1 Offizier und 20 Mann) postiert, um die Straße Kallies — Märkisch Friedland — Tempelburg sicher zu stellen. Polnische Diebesbanden kamen oftmals über die Grenze und raubten und plünderten.

Als das Kroner Land westpreussisch wurde, da bezogen sich auch die nachbarlichen Verhältnisse zwischen den Lobitzer Preußen und Pommern. Doch blieb die Verwaltung bis 1878 getrennt. Ebenso geschah die kirchliche Versorgung von 2 Pfarrämtern in einem Gotteshause. Der Lehrer war pommersch, und die westpreussischen Kinder zahlten Gastschulgelde.

Am 27. August ist ein Schriftstück geschichtlichen Inhalts in einem hermetisch verschlossenen Glase in dem Turmknopf der Lobitzer Kirche niedergelegt worden. „Das Dorf Alt-Lobitz gehört zur einen Hälfte der Provinz Pommern und zur anderen der Provinz Westpreußen an und daher auch zwei landrätlichen Kreisen, dem Dramburger und dem Dt. Kroner. Der erstgenannte Teil hat außer einem Schulzen und einem Schmied 12 Vollbauern, darunter ein Doppelbauerngut, und 4 Kossäten, 40 Büdner und überhaupt zur Zeit 246 Seelen, der andere Teil außer Mühle, welche zur Märkisch Friedländer Herrschaft gehört, einen Schulzen und Krüger, welche hinsichtlich ihrer Ländereien den häuerlichen Wirten gleich sind, noch 8 Vollbauern, keine Kossäten, 6 Büdner, einem Schmied und überhaupt 141 Einwohner. Jede dieser Gemeinden berät ihre Gemeindeangelegenheiten für sich, da, nachdem durch die Separation das ganze Areal des Dorfes in zwei Teile geteilt, einer jeden das Gebührende zugewiesen worden ist.“

In kirchlicher Hinsicht war das pommersche Dorf bis anno 1700 Mutterdorf einer eigenen Pfarre, deren Filiale Alt-Körtnitz war. Bei der damals entstandenen Vakanz erhob sich ein Streit zwischen dem Grundherrschaften von Märkisch Friedland, der früher seinen Teil selbst versorgen ließ, und dem Kirchenpatron, ein Streit um das Patronatsrecht, an welchem ersterer teilnehmen wollte, was der Patron, Herr von Güntersberg, nicht einräumen wollte. Dies veranlaßte den ersteren, den Teil der Dorfsassen, der ihm untertänig war, der Seelsorge des Oberpfarrers von Märkisch Friedland wieder zu überweisen, von den 4 Pfarrhufen die beiden polnischen einzuziehen und einem Kossätenhofe beizulegen, welcher außer der Stelle, wo die Pfarrgebäude lagen, auf der Nordseite der Kirche, zwischen den beiden pommerschen Bauern Weinke und Kühhorn, errichtet wurde. Der Pfarrsitz wurde nach Alt-Körtnitz verlegt und Lobitz dadurch Filiale. Die Kirche und Küsterei blieben neumärkisch und dem Patron, dem Herrn von Güntersberg, blieben die Verpflichtungen, beides in haultich gutem Zustande zu erhalten, dagegen auch die Berufung des Küsters und Schullehrers als ein ihm zustehendes Recht. Nach dem Aussterben dieser Familie fiel das Dorf der Krone Preußen zu, welche es zu dem Amte Balster, dem Wohnorte jener Familie schlug.“

1878 wurde zwar die ganze Gemeinde westpreussisch doch Kirche und Schule blieb pommersch. Auch in der Gesinnung sind die Bewohner rechte Pommern geblieben.

Die Teufelsjage vom „Schwarzen See“ bei Schivelbein.

Von Axel Trapp = Schivelbein.

Etwa eine Viertelstunde von Schivelbein entfernt liegt auf der Pribislawer Gemarkung und östlich von der Chaussee Schivelbein—Badow ein gerade nicht kleiner See, welcher wegen seiner tiefen Lage im welligen Hügellande von der vorüber führenden Landstraße aus nicht gesehen werden kann. Er ist sehr fischreich. Seine Oberfläche bewegt sich fast nie. Wegen seiner Schweigjamkeit überkommt einen in seiner Nähe unwillkürlich ein unheimliches Gefühl. Es ist der „Schwarze See.“ Ob er diesen Namen aus eben gelagtem Grunde oder wegen seines moorigen Bodens erhalten hat, ist mir nicht bekannt. Von ihm wurde mir einst folgende Sage erzählt: „Es ist schon viele, viele Jahre her. Da gingen, vom nahen Kirchdorf Grössin kommend, zwei Bauersleute aus Pribislaw in einer stillen, warmen Nacht kurz nach 1 Uhr am „Schwarzen See“ vorbei. Als sie die Längsseite des Sees ungefähr bis zur Mitte zurückgelegt hatten, hörten sie eiliges Laufen und das Klatschen fliegender Kleider. Noch ehe sie zur Besinnung kamen, stürzte eine Frau in fliegender Hast an ihnen vorüber und rief ihnen mit vor Angst verzerrten Mienen zu: „Hei griwot mi; hei griwot mi!“ (Er greift mich; er greift mich.) Und wie der Sturmwind lief sie weiter am See entlang. Kaum hatten sich die beiden Bauersleute von ihrem Schreck erholt, da hielt auch schon ein Reiter auf einem wunderhübschen Schimmel neben ihnen und fragte sie sehr höflich, ob sie nicht einer Frau begegnet wären. Als sie ihm eben so höflich geantwortet hatten, daß vor ein paar Minuten eine Frau an ihnen vorbeigelaufen sei, grüßte er freundlich, gab seinem Pferde die Sporen und ritt davon. Dabei sahen sie, daß der linke Fuß des Reiters die Gestalt eines Pferdesfußes hatte. Sofort wars ihnen klar; die Frau, welche vorhin so eilig an ihnen vorbeigelaufen war, hatte mit dem Teufel gewettet, ihre Wette verloren und machte nun den aussichtslosen Versuch, ihm durch die Flucht zu entgehen. Der Schreck hatte sie so geschämt, daß sie stehen blieben und ängstlich in die Stille der Nacht hinauslauchten. Nach einigen Sekunden hörten sie eine kreischende Frauenstimme, ein entsetzliches Aufschreien und das weithinschallende Klatschen des Wassers am jenseitigen Ufer. Der Teufel hatte sein Opfer mit eisernen Klauen erfaßt und in den unergründlichen See geschleudert. Kalter Schweiß stand den Bauschern auf der Stirn. Still und ängstlich sich umblickend eilten sie ihrem nahen Heimatdorfe zu, wo sie wohlbehalten ankamen. Am nächsten Morgen erzählten sie ihr graufiges Erlebnis jedem, der ihnen begegnete und der es hören wollte.“

Zur Nachahmung empfohlen.

Eine Katzensteuer, wie sie bereits in mehreren Städten Sachsens erhoben wird, soll auch in Guben eingeführt werden, da die Singvögel in dieser schönen Gartenstadt schon fast ganz verschwunden sind. Die Steuer von je 10 Mk. wird etwa 10 000 Mk. einbringen. (Blätter f. Naturschutz, II, S. 26.)

Heimatbilder des Kreises Bütow.

Diese sechs Bilder (in Postkartenformat) wollen uns die Schönheit des „blauen Ländchens“ zeigen. Sie sind mit seinem Verständnis aufgenommen und herausgegeben von dem Seminarlehrer Alfred Rowe in Bütow, hergestellt von der Neuen Photographischen Gesellschaft in Berlin-Steglitz und erschienen im Verlage von Albert Mückley in Bütow. Der Preis beträgt 50 Pfennig.